

„Wer schweigt, macht sich mitschuldig“ – das Brüner Exil des Oskar Maria Graf

Steffen Groscurth

O, geliebtes ‚Brno‘ meiner guten, glücklichen Jahre,
wie oft sehe ich mich zurück,
wie nach einem Stück echter, geborgener Heimat!

O. M. Graf

Die Verbannung in die Emigration war für die betroffenen Autoren mehr als nur der erzwungene Verlust der Heimat. Neben die in ihren individuellen Nuancierungen alle Exilanten betreffenden Existenzprobleme emotionaler, materieller und rechtlicher Art griff das gewaltsame Herausreißen aus dem vertrauten Sprach- und Kulturkreis die Grundlage schriftstellerischer Produktion an. Brechts Wort – „Vertriebene sind wir, Verbannte“ (BRECHT 2005: 345) – ist nicht nur als Reflexion auf die geographische Entwurzelung, sondern gerade auch auf den Verlust der auf sprachliche Behaustheit angewiesenen Schaffenskraft zu lesen. Die Abtrennung von der Muttersprache entzieht vielen Exilautoren das Fundament ihrer Tätigkeit in so nachhaltiger Weise, dass noch die zweite Generation emigrierter Schriftsteller mit dem Verlust der Heimat auch ihres künstlerischen Produktionsreservoirs zumindest zeitweilig verlustig geht. Peter Weiss' Auffassung vom Exil als der „Preisgegebenheit des Einzelmenschen im Netz der Welt“ (WEISS 2007: 18) mündet in dieser Hinsicht geradezu musterhaft in die Selbstwahrnehmung eines räumlich wie sprachlich isolierten Menschen: „Selbst sprachlich bin ich irgendwo hinaus versprengt“ (WEISS 2007: 19f.). Diese Abspaltung von der vertrauten Sprachlichkeit kulminiert in einer tief greifenden Entfremdung, die Theodor W. Adorno zu dem Befund führt: „Jeder Intellektuelle in der Emigration, ohne alle Ausnahme, ist beschädigt [...]. Enteignet ist seine Sprache und abgegraben die geschichtliche Dimension, aus der seine Erkenntnis die Kräfte zog“ (ADORNO 2003: 35). Nicht zuletzt als Konsequenz aus dieser erzwungenen Reflexion auf die sprachlichen Grundlagen dichterischer Produktion formt sich in der Exilliteratur ein an poetologischen und ästhetischen Fragestellungen sich abarbeitender Diskurs (ENGLMANN 2001), der in der Folge für nicht wenige Autoren erhebliche Revisionen ihrer vor dem Exil entwickelten literaturtheoretischen Positionen bedeutete.

Das Überdenken des eigenen Schaffens unter der unmittelbaren Erfahrungslast des Exils markiert auch im Leben von Oskar Maria Graf (1894-1967) die Emigration als biographisches Faktum, das wesentliche Auswirkung auf die konzeptionelle Anlage künstlerischer Produktion hat. In seinem 1927 erschienenen autobiographischen Roman *Wir sind Gefangene*, mit dem Graf der Durchbruch zum anerkannten Autor gelingt, steht der Ich-Erzähler in den Wirren der Münchener Räterepublik auf der Scheidelinie zwischen einer im Ästhetischen konturierten Dichterexistenz und einer im Politischen verorteten Handlungsnotwendigkeit. Bei aller Divergenz hinsichtlich biographischer Faktizität und

literarischer Modellierung zeigt sich hier Grafs ganz individuelle Auseinandersetzung mit dem oftmals strapazierten Sachverhalt der Differenzaufhebung zwischen Kunst und Leben an. Aus dem Umfeld expressionistischer Kreise entspringend ist es das avantgardistische Anliegen der Verbindung von Kunst und Leben, dessen Misslingen das Ich in *Wir sind Gefangene* als literarisierte Formung von Grafs eigenem Leben belegt. Die im Roman von seinem Freund Pegu geäußerte Kritik an dem Erzähler weist auf das Unvermögen, die erhoffte Laufbahn als Dichter in Einklang mit dem Bedarf an Aktionskraft eines politischen Kämpfers zu bringen:

Mich nannte er ‚Nihilist‘ und war der Ansicht, solche Leute hätten mit der eigentlichen Revolution nichts zu tun, sie wären bloß als Propagandisten zeitweise zu gebrauchen. (GRAF 2008: 341)

Die Verifizierung dieser Position der Unentschlossenheit in Bezug auf die eigene Lebensgeschichte liefert Graf selbst: „Ich war ein unentschiedener, leicht ange-rebbelter, kopfloser Bohémetyt, weiter nichts“ (GRAF 1984: 53f.). Erst unter dem Eindruck der Erfahrungen, die Graf sechs Jahre später ins Exil zwingen werden, vermag er die avisierte Verbindung von Künstlerdasein und politisierter Aktion im Konzept einer engagierten Literatur zu arrangieren. Selbstverständlich, Oskar Maria Graf ist schon weit vor seiner Flucht aus dem faschistischen Deutschland ein politischer Mensch, schreibt Literatur, die sich unter dem Primat der Erfahrung als eine Erzählkunst „von unten“ erweist; aus der Perspektive des einfachen Mannes erzählt Graf Geschichten mit bissigem Gespür für die Dualismen zwischen Dorf und Stadt, Bauer und Städter, Provinz und Zentrum. Doch, und *Wir sind Gefangene* darf als wesentliche Station dieser Weiterentwicklung Grafs gelesen werden, erst das Exil lässt ihn seine politische Überzeugung mit einem Literaturbegriff zusammenbringen, aus dem heraus er den Auftrag engagierten Schreibens zu entwickeln vermag: Als kritische Sichtung des Bestehenden habe Literatur, wie Graf 1965 in einem Vorwort zur Neuauflage von *Wir sind Gefangene* voranstellt,

das Unrecht auf der Welt, wo immer es sich auch zeigt, zu bekämpfen, die Menschen für soziale und moralische Einsichten empfänglich und für sich selbst verantwortlich zu machen. (GRAF 2008: 8f.)

Die unter Exilautoren so häufig erkennbare Selbstreflexion auf die ästhetischen und poetologischen Grundlagen der eigenen Produktion vollzieht offenbar auch Graf. Inwiefern erweist sich nun die Emigration, und insbesondere der Exilzeitraum in Brünn, als Etappe zu dieser Weiterentwicklung des Autors Graf?

Am 24. Februar 1933, gut einen Monat nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, folgt Graf, wie schon mehrfach zuvor, einer Einladung der sozialistischen Bildungszentrale in Wien. Drei Tage später ereilt ihn die Nachricht vom Reichstagsbrand, Graf reagiert sofort:

Noch heut' seh' ich die dicke Balkenschrift auf der ersten Zeitungsseite: ‚Der deutsche Reichstag brennt! [...] Jetzt aber ist mir der Humor vergangen. Ich habe meiner Frau telegraphiert, sie soll kommen, und sie hat sich nicht allzulang besonnen. Gottseidank! Einen Tag nach

ihrer Ankunft in Wien hat die Hitlerregierung die deutschen Grenzen gesperrt. So sind wir dem Samstagsapostel aus- und in die Emigration hineingekommen. (GRAF 1989: 22)

Wie für so viele der unmittelbar nach der Machtergreifung Exilierten ist auch für Graf zunächst kaum vorstellbar, dass die Flucht aus der Heimat für ihn und seine jüdische Frau Mirjam ein Dauerzustand werden könnte. „Am Anfang haben wir die also vorgenommene Ortsveränderung durchaus als etwas Zeitweiliges, kurz Bemessenes und Provisorisches aufgefasst“ (GRAF 1989: 22), resümiert er, um dann jedoch angesichts des Einbruchs faschistischen Terrors in seine unmittelbare Lebenswelt die Unmöglichkeit der Rückkehr schonungslos zu erkennen:

Wie aber nach ungefähr einer Woche mein Bruder und ein Freund von mir bei der Auflösung unserer Münchener Wohnung verhaftet und erst auf Fürsprache ihrer Dorfbürgermeister wieder freigelassen worden sind, und wie bei dieser Gelegenheit die SA diese Wohnung beschlagnahmt und alles, was sich darin befunden hat, dem ‚Gemeinwohl‘ zugeführt hat, da freilich haben wir gewußt, wie wir dran sind. Langsam hat man sich auf den Dauerzustand ‚Exil‘ eingerichtet. (GRAF 1989: 22f.)

Von nun an fühlt sich Graf der unter der Parole „Gesicht nach Deutschland“ bekannten Haltung der literarischen Emigration verpflichtet, nimmt die Ereignisse aus der Heimat wahr, hält Kontakt zu Freunden und Genossen, sammelt Informationen über die Lage im Reich. Insbesondere die schonungslose Beschneidung der Publizistik und der Literatur ist für Graf, der sich schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges der öffentlichen Bekanntmachung des künstlerischen Widerstandes gegen das Nazi-Regime verschreibt und mit Vehemenz gegen jegliche Konzeptionen einer Kollektivschuld in Bezug auf eine vermeintliche, sich geradezu überhistorisch dokumentierende faschistoide deutsche Mentalität wendet (GRAF 1989: 119-131), Grund zu erheblicher Sorge. Die Ausmerzungen kritischer Literatur wird dem Autor zum Fanal des menschenverachtenden Charakters Hitler-Deutschlands:

Die Aktion ‚Wider den undeutschen Geist‘ begann. Das gesamte deutsche Schrifttum von Bedeutung wurde ausgestoßen, das Dritte Reich sagte sich los von den wirklichen Trägern des deutschen Geistes, es jagte die wesentlichsten Gelehrten und Dichter ins Exil und schaltete ehemalige freiheitliche Verlage gleich oder beschlagnahmte ihre Bestände. Alles, was einst von unserer Dichtung und Kunst in der Welt Geltung hatte, wurde unmöglich gemacht (GRAF 1989: 25f.),

konstatiert Graf in einem zu Lebzeiten unpublizierten Manuskript. Folgerichtig trifft es ihn wie ein Schock, dass, mit Ausnahme von *Wir sind Gefangene*, ausgerechnet seine Werke von den Nazis in den Katalog der empfohlenen Literatur aufgenommen werden. Grafs Reaktion folgt postwendend. Gegen jede Form versuchter Vereinnahmung zugunsten einer völkischen Blut-und-Boden-Literatur wehrt er sich, indem er am 12. Mai 1933 in der *Wiener Arbeiterzeitung* seinen Protest *Verbrennt mich!* publiziert. Der in kürzester Zeit auch international Aufsehen erregende Text fordert in flammendem Duktus die Entziehung der eigenen Schriften aus dem Katalog der nationalen Heimatliteratur, die Einreihung in die Gemeinschaft mit den verbrannten Werken einer vermeintlich undeutschen Literatur:

[Die] Vertreter dieses barbarischen Nationalismus, der mit Deutschsein nichts, aber auch rein gar nichts zu tun hat, unterstehen sich, mich als einen ihrer ‚Geistigen‘ zu beanspruchen, mich auf ihre sogenannte ‚weiße Liste‘ zu setzen, die vor dem Weltgewissen nur eine ‚schwarze‘ Liste sein kann! Diese Unehre habe ich nicht verdient! Nach meinem ganzen Leben und nach meinem ganzen Schreiben habe ich das Recht, zu verlangen, daß meine Bücher der reinen Flamme des Scheiterhaufens überantwortet werden und nicht in die blutigen Hände und die verdorbenen Hirne der braunen Mordbanden gelangen. (GRAF 1979: 197)

Freilich konnte dieser in Wien publizierte Protest, „der in der ganzen Welt Widerhall fand“ (GRAF 1989: 97), Graf nicht darüber hinweg täuschen, dass das Österreich unter der austrofascistischen Dollfuß-Regierung keineswegs mehr als sicherer Zufluchtsort in langfristiger Perspektive gelten konnte. Neben die Kenntnis von den „zahlreichen Verhaftungen, von unbeschreiblichen Mißhandlungen, von Ermordungen“ (GRAF 1989: 25) in der Heimat, kulminierend in der Einsicht, „der Terror wütet grauenhaft“ (GRAF 1989: 25), tritt für Graf zusehends klarer die Situation im „klerikal-fascistischen Dollfuß-Regime“ (GRAF 1989: 47) hervor. Gut ein Jahr nach der Ankunft in Wien offenbart sich während der blutigen Niederschlagung der Februarkämpfe, an denen Graf durch Aufrufe und Reden eine seiner pazifistischen Grundhaltung gerechte Teilhabe zu erwirken versucht, die ganze Härte der österreichischen Regierung. Zwei Tage nach der Niederschlagung des Aufstandes, am 16. Februar 1934, verlassen Graf und seine Frau Österreich und fliehen über Bratislava nach Brünn.

Die liberalen Einreisebedingungen der Tschechoslowakei ermöglichen dem noch deutschen Staatsbürger Graf, am 24. März 1934 wird er ausgebürgert, den visafreien Grenzübertritt. Gleich der Einschätzung vieler Emigranten sieht auch Graf die Tschechoslowakei als attraktiven Exilraum. Die tolerante Asylpolitik des Landes, die weitestgehende Nichtbeachtung deutscher Auslieferungsgesuche, die vielfältigen tschechisch-deutschen Beziehungen, das Vorhandensein einer regen deutschsprachigen Publizistik und die Aktivitäten zahlreicher Emigrantenhilfen wie der *Demokratischen Flüchtlingsfürsorge*, der *Jüdischen Flüchtlingshilfe* oder der *Sozialdemokratischen Flüchtlingshilfe* weisen die Tschechoslowakei und insbesondere Prag als Zentrum des innereuropäischen Exils aus (HYRŠLOVÁ 1992; BECK/VESELÝ 1981). Der bodenständige und volksnahe Graf schildert mit seinem Gespür für soziales Kolorit die ersten Eindrücke von der mährischen Hauptstadt und seinen Einwohnern ausgesprochen positiv:

Brünn ist eine sehr saubere kleine, nette Stadt. Viele reden deutsch und die Umgebung mit den Hügeln erinnert sogar an Wien, das wir ganz lieb gewonnen haben. Man kann aber hier nicht bummeln, die Gasthäuser machen um 12 Uhr, die Kaffeehäuser um 1 Uhr zu. [...] Die Tschechen selber sind ein freundliches, nettes Volk. Ruhig, zivilistisch und auf gutes Essen aus. Bier ist sehr gut, vor allem Pilsner. (GRAF 1984: 81f.)

Graf und seine Frau beziehen ihre Wohnung im nördlich gelegenen Viertel Černá Pole in der Zelená 6:

Zelena heißt Grüngasse und führt ihren Namen mit Recht. Lauter kleine Beamtenhäuser auf der Höhe, man sieht zum berühmten Spielberg und über die ganze nette Stadt und abends wenn alle Lichter funkeln ist das fast noch schöner (GRAF 1984: 83),

schildert Graf seinem Freund Kurt Rosenwald. Im Bewusstsein der geglückten Flucht aus dem faschistischen Einzugsbereich ist seine Wahrnehmung der Stadt eine ausgesprochen positive. Tatkräftig und vital, konstitutive Charaktermerkmale Grafs, knüpft er auch im Brüner Exil schnell Kontakte, ist mitbeteiligt an der Konstituierung politisierter Stammtische im Café Biber und wird in seiner konsequent getragenen bayrischen Garderobe, die ihn in ihrer äußerlichen Ähnlichkeit zu der Tracht der Henlein-Faschisten durchaus in Schwierigkeiten hätte bringen können, zu einer markanten Figur des Brüner Lebens. Der nahezu harmonisch-friedvolle Charakter von Grafs Charakterisierung seines neuen Zufluchtsortes kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die eingangs erwähnte Revision seiner poetologischen Prämissen sich in Brünn konsequent fortsetzt. Seine in *Wir sind Gefangene* verarbeiteten Erfahrungen mit der Münchener Räterepublik amalgamieren sich mit denen der Wiener Februar-Kämpfe und der Flucht in die Tschechoslowakei zum Konzept eines engagierten Schreibens, das die frühe Funktionsbestimmung des Literarischen in Einklang mit den neu gewonnenen Einsichten zu bringen versucht. Bereits im Januar 1930 formulierte Graf die Angelegenheit der Literatur als Auftrag, „das Wissen um den Menschen und das Wissen um die Hintergründe der Welt [zu] vermehren“ (GRAF 1984: 55). Das Anliegen einer Zusammenführung von Dichterexistenz und politischer Aktion zeichnet sich nun unter der Erfahrungslast des Exildaseins als Projekt ab, das im tschechoslowakischen Brünn seine tatsächliche Umsetzung erlangt.

Nein, ihr Freunde und Kämpfer für eine Welt der Freiheit und Gerechtigkeit, der Dichter steht nicht abseits! Nein, ihr Hingeschlachteten, ihr Brüder hinter Stacheldrähten der Konzentrationslager, ihr Vertriebenen, denen man die Existenz und Heimat nahm, nein, Ihr, die ihr auf unsteter Flucht ohne Brot, ohne Geld, ohne Dach überm Kopf und ohne Hilfe zerstreut in aller Welt lebt um eurer Gesinnung willen – glaubt nicht, daß der Dichter Euch nicht kennt, nicht um Euch weiß, daß ihr vergessen seid (GRAF 1989: 29),

formuliert Graf die Aufgabe des Autors als eine der Sammlung und der Hilfestellung. Für Graf kann sich Hilfe nicht in der Schaffung eines ideellen Raums internationaler Solidarität erschöpfen, bedeutet Hilfe nicht das Lippenbekenntnis einer bloß geistigen Verbundenheit. So entfaltet er während seiner Zeit in Brünn neben außerordentlicher literarischer Produktivität eine rege Tätigkeit konkreter Hilfestellungen.

Schon seit 1933 ist Graf gemeinsam mit Wieland Herzfelde, Anna Seghers und Jan Petersen Mitherausgeber der in Prag erscheinenden *Neuen deutschen Blätter*. Grafs Aktivität zugunsten der Publizierung und Bekanntmachung verschiedenster exilierter Autoren nimmt sich angesichts seiner Tätigkeit für dieses Sprachrohr antifaschistischer Literatur als Verwirklichung seines Credo von der Verpflichtung zur Information und zum Protest aus. „Intellektualität, sofern sie überhaupt ernst genommen werden will, verlangt das Bewusstsein der Verantwortung“ (GRAF 1989: 84), formuliert Graf in seiner Einführungsrede während einer Lesung in der Masaryk-Volkshochschule in Brünn. Seine eigene Verantwortung sieht er zunächst in der Wahrung des literarisch-intellektuellen

Widerstands gegen das Nazi-Regime, den er als Redakteur der Blätter zu befördern sucht, wie er Kurt Rosenwald bereits im November 1933 mitteilt:

Die ‚Neuen deutschen Blätter‘ wirst Du ja in Paris öfter schon gesehen haben, ich bin Redakteur für Schweiz, Österreich und Ungarn und krieg stoßweise eingeschickt und ‚welches Zeug! Die Zeitschrift geht zu unserem Erstaunen gut [...]‘. (GRAF 1984: 78)

Neben diese Tätigkeit tritt schon bald eine weitere Funktion, die die durchaus auch als ökonomische Hilfestellung für emigrierte Autoren zu verstehende Herausgeberschaft der *Neuen deutschen Blätter* erweitert. Seine Kontakte zu den tschechoslowakischen Behörden setzt Graf ein, um im Rahmen der Brüner Dependence des *Volksbundes* praktische Fürsorge für Flüchtlinge in Bezug auf rechtliche wie materielle, aber auch ganz praktische Hilfe wie die Beschaffung von Unterkünften zu leisten. Die beiden Stränge seiner Aktivität, Redakteurstätigkeit und konkrete Emigrationshilfe, sind geradezu als exemplarische Umsetzung seines Anspruchs an den verantwortungsvollen Intellektuellen im Exil zu sehen, der die Konzeption einer Verbindung des Ästhetischen mit dem Politischen in der Zusammenführung von Künstlertum und Engagement zu erreichen versucht. Seine Wahrnehmung, „daß wir dem national-sozialistischen Schrifttum bis jetzt [...] nichts Übertreffendes entgegengestellt haben“ (GRAF 1984: 94) ist als Fundament seiner Publikationstätigkeit gleichwertig den in ihrem pragmatischen Charakter so wichtigen Hilfestellungen innerhalb des *Volksbundes*. Graf, dem zeitlebens die ihm undurchschaubaren Verschlingungen behördlicher Geschäfte zuwider waren, setzt sich im Zuge seiner Arbeit für die Emigrantenfürsorge den bürokratischen Notwendigkeiten der Flüchtlingshilfe aus. Seine mitunter noch skeptische Sichtweise auf die Erfolgsaussichten der unerlässlichen Ämtergänge ordnet er dabei den Dringlichkeiten des Bestandes auf der Flucht befindlicher Emigranten unter. Das schon während seines Aufenthaltes in Wien auf Graf lastende Wissen um die Verpflichtung, tatkräftige Hilfe für die noch nicht in der zumindest temporären Sicherheit eines Exilortes angelegten Emigranten zu leisten, wird in Brünn zur Gewissheit.

Es war in Wien, in den ersten Monaten der Emigration. Man zerlief den Tag, man verschlang Nachrichten über Deutschland, man suchte Kameraden und zergrübelte sich den Kopf, wie die abgerissenen Verbindungen wieder aufzunehmen wären. Man stand zeitweilig völlig leer in einem luftleeren Raum. Ein lähmender Druck lag beständig auf der Brust (GRAF 1989: 75),

erinnert Graf sich rückschauend auf seine erste Exilstation. In Brünn zielt seine Aktivität auf die Synthese von praktischer Beihilfe und künstlerischer Produktivität, auf die Vermittlung von Handlung und Dichtung. Es sind die Erfahrungen aus dem tschechoslowakischen Exil, die ihn später aus der amerikanischen Emigration heraus in seiner *Rede an die Schriftsteller* die Einsicht formulieren lassen, dass die Verpflichtung zu kämpferischer Aktivität gegen das faschistische Regime für die intellektuelle Emigration oftmals an der Unvereinbarkeit von Handlung und Dichtung scheitert:

Nicht jeder von uns kann aktiver Kämpfer und guter Schriftsteller oder Wissenschaftler ‚zugleich‘ sein. Er muß seine Grenzen erkennen. Dann erst nützt er wirklich und hilft mit. (GRAF 1989: 105)

Brünn markiert die Etappe in Grafs Leben, während der ihm selbst diese Einsicht in aller Klarheit vor Augen tritt. Als Engagement und Reflexion weisen sich die beiden Pole von Grafs Handlungsspektrum aus, wenn neben der praktischen Flüchtlingshilfe – „Emigrantenfürsorge nimmt mich sehr in Anspruch“ (GRAF 1984: 94f.) – die Verpflichtung zur Wahrung und Fortsetzung der unkorrupten Dichtung steht: „Wir müssen uns vor der Welt als ‚deutsche Literatur‘ behaupten!“ (GRAF 1989: 145).

Dieses Vorhaben einer wechselseitigen Integration des Literarischen und Politischen verdichtet sich exemplarisch in der Vielzahl an Vorträgen, die Graf in Brünn hält. Sein großes Thema sind zunächst die Erfahrungsberichte, die er über seine im Spätsommer 1934 gemachte Reise zum ersten Allunionskongress der sowjetischen Schriftsteller in Moskau und der daran anschließenden Reise durch den Süden der Sowjetunion gibt. Die dort gemachten Eindrücke sind für Graf Fundus für eine in Teilen schon enthusiastisch zu nennende Einschätzung des Landes, die er trotz des Bekanntwerdens der stalinistischen Verbrechen für lange Zeit beibehält. Insbesondere die Leistungsbereitschaft der sowjetischen Bevölkerung imponiert Graf nachhaltig:

Ich denke dabei immer an die ganzen langen Jahrhunderte russischer Geschichte und bestaune den jetzigen Umwandlungsprozeß immer von neuem. Was seid Ihr Sowjetmenschen doch für glückliche Leute! Wirklich kann man Euch beneiden (GRAF 1984: 107),

schreibt er der Leningrader Übersetzerin Isabella Grünberg. Die Impressionen aus der Sowjetunion verarbeitet Graf zu Vorträgen, die er mit zunehmendem Bekanntheitsgrad immer wieder in Brünn hält:

Ich habe so viele Menschen kennen gelernt und so viele Eindrücke aus der Sowjetunion mitgenommen, daß ich erst sondern muß. Augenblicklich arbeite ich an einem Vortrag über meine Erlebnisse auf dem Kongreß und auf der Reise, den ich am 10. d. M. hier in Brno im größten Saale halten werde. (GRAF 1984: 89)

Der Brünnner *Tagesbote* bespricht den großen Erfolg eines dieser Abende:

Alsdern, dieser Vortrag des Münchner Schriftstellers Oskar Maria Graf, das war eine große und feine Sache. Der Dopz-Saal, zum Bersten voll, freute und begeisterte sich an der urwüchsigsten Kraft, der gesunden Beobachtungsgabe und an dem derben Humor dieses stiernackigen, sozialistischen Bauerndichters. (RECKNAGEL 1974: 220)

Die Reden, die Graf immer wieder in Brünn hält, werden zu kontinuierlichen Ereignissen im kulturellen Leben der Stadt und belegen zugleich die von ihm so beharrlich gesuchte Schnittstelle des Künstlerischen mit dem Politischen. Sein Kontakt zum Leiter der Volkshochschule in Brünn, Prof. Iltis, bereitet die Grundlage zu einer regen Vortragsaktivität, in deren Fokus immer wieder die Aufgabe des Literaten, des Kämpfers gegen die Faschisten und die Rolle der Emigranten stehen. Neben den Erfahrungsberichten von der Reise in die Sowjetunion hält Graf immer häufiger die Einführungsreden zu den Referaten

und Lesungen prominenter Autoren: Thomas, Heinrich und Klaus Mann, Max Brod oder Franz Werfel finden sich unter den in Brünn sprechenden Autoren, Grafs Kontakte nach Sowjetrußland ermöglichen zusätzlich die Einladung russischer Dichter:

Ich arrangierte mit Prof. Itis (dem [...] Leiter der hiesigen deutschen Masarykvolkshochschule) zwei Vorträge: Den meines Freundes Sergej Tretjakow und den Ilja Ehrenburgs am 13. Dezember. Ich mußte jedes Mal die Einleitung sprechen und hatte damit neben den Russen einen sehr großen Erfolg. (GRAF 1984: 96)

Immer wieder thematisiert Graf in seinen Vorstellungsreden der jeweils anwesenden Autoren die Aufgabe des Dichters, der als scharfsinniger Beobachter in seinen Werken die Tendenzen der Zeit zu erkennen und das Bewusstsein für den Gedanken der Freiheit zu wahren habe. So formt sich aus den öffentlichen Veranstaltungen in Brünn eine Konzeption, die Informationen zu politisch-agitatorischen Aktivitäten im Zusammenspiel mit Aufklärung und poetologischen Erwägungen zu den Wirkmöglichkeiten dichterischer Produktion ineinander verschränkt und dem Projekt einer engagierten intellektuell-künstlerischen Emigration nahe zu kommen versucht.

Grafs Verständnis von der Dichtung und politische Handlungsnotwendigkeit zusammenführenden Exilliteratur erweist sich kontinuierlich bestimmt von der Maxime, dass, wie er 1938 aus der amerikanischen Emigration heraus anlässlich seiner Wahl zum Präsidenten der German-American-Writers-Association formuliert,

immer nur das, was der antifaschistische Schriftsteller aus dem eigenen Erleben, aus der eigenen Erschütterung heraus mit der ganzen aufrichtigen Kraft seines Könnens in eine allgemein gültige Form des Menschlichen bringt, heute ‚mehr‘ denn je wirkt. (GRAF 1989: 106)

Das dabei diese Verpflichtung unweigerlich den unkalkulierbaren Kräften des politischen Großgeschehens unterworfen ist, zeichnet sich für Graf spätestens mit Beginn des Jahres 1937 ab. Das fatale Zusammenwirken des britischen Appeasement mit dem außenpolitischen Druck seitens der Hitler-Regierung begründet die sukzessive Abkehr von der liberalen Asylpolitik der Tschechoslowakei und verschärft die Lage der Emigranten im Land zusehends. Auch Graf trifft die nun einsetzende Einschränkung der Publikations- und Reise-möglichkeiten:

[...] bei mir ists ja leider so, daß ich nirgends hinkommen kann, weil ich nicht einmal ein gültiges Papier habe – keinen Pass mehr, staatenlos, ja noch nicht einmal für Brno, wo ich immerhin schon drei volle Jahre lebe, eine polizeiliche Aufenthaltsgenehmigung! (GRAF 1984: 108)

Diese Notiz aus dem Januar 1937, wiewohl noch immer im unerschütterlichen Glauben, „daß unser Sieg gewiß ist“ (GRAF 1984: 108), zeigt die nun einsetzenden Repressalien, denen auch der in Brünn mittlerweile prominente Graf sich nicht entziehen kann. An die im April 1937 auferlegte Verpflichtung, sich zweimal täglich auf dem Revier der Brünnner Polizei zu melden, schließt die drohungs-volle Ankündigung der zwangsweise Abschiebung in das Hinterland an,

die ihn weitestgehend von seinen Kontaktmöglichkeiten separiert hätte. Graf, der stets die Tschechen als liberales und freundliches Volk geschätzt und deren Gastfreundschaft dankbar registriert hat, bemerkt den sich abzeichnenden Wandlungsprozess im Land. Die zunehmenden Provokationen der Heinlein-Faschistischen, die auf die in der Tschechoslowakei ansässigen Deutschen, von Graf zu Beginn seines Brüner Exils noch als „meistens national, doch sehr sanft hitlerisch“ (GRAF 1984: 83) eingeschätzt, in zunehmendem Maße einwirken, tun ihren Teil zu der Entwicklung, die er im November 1937, schwankend zwischen einem noch immer ungebrochenen Optimismus und einer sich verstärkenden Skepsis hinsichtlich der politischen Lage, vermerkt:

Mit meiner Aufenthaltsbewilligung ist alles beim alten, d. h. noch immer nichts entschieden. Die letzten Wochen waren sehr aufregend. Die Regierung (Innenministerium) wollte uns alle, ganz gleich ob prominent oder unbekannt, ins Innere des Landes auf abgelegene Dörfer verbannen. Jeder zitterte. Es mußten anfangs auch Verschiedene weg, dann aber machte die demokratische Presse Lärm und allem Anschein nach half das. (GRAF 1984: 117)

Gut zwei Monate zuvor war der Tod T. G. Masaryks – „insbesondere für Menschen, die in der Tschechoslowakischen Republik Gastrecht genießen, etwas unsagbar Ergreifendes“ (GRAF 1989: 85) – für Graf bereits ein historisches Signum: Als Autor, der stets mit dem Gespür für die Tendenzen seiner Zeit ausgestattet die „Sichtbarmachung des Unsichtbaren hinter den Dingen“ (GRAF 1989: 114) als literarischen Auftrag versteht, ist zusehends eine Wende in der Entwicklung der tschechoslowakischen Politik absehbar. Die anschwellende völkische Nationalisierung der deutschsprachigen Bevölkerung des Landes, die Separationstendenzen unter den Sudetendeutschen und der ohnehin sich kontinuierlich verstärkende außenpolitische Druck auf die Regierung formen ein politisches Klima, das spätestens mit der im März 1938 vollzogenen Annexion Österreichs zu einem deutlich vernehmbaren Umschwung in der tschechoslowakischen Exilpolitik führt.

Die dauernden und höchst aggressiven und gefährlichen Provokationen von Grenzverletzungen seitens der Deutschen und Überfliegen cl. [tschechoslowakischen, S.G.] Gebietes, dann die Frechheiten der Henleinschen SdP [Sudetendeutschen Partei, S.G.] können jeden Tag etwas hervorrufen, das plötzlich wirkt! Immerhin wird hier bis zum letzten Blutstropfen gekämpft – schön, sehr schön, das, aber für uns, die wir deutsch reden, unbehaglich, weil der tschechische Nationalismus berechtigterweise ungemein gestiegen ist und jeden Deutschsprechenden bemißtraut, wenn nicht mehr. Man erlebt jetzt sehr oft recht dumme und gefährliche Auftritte. Das ist natürlich bedrückend. Man sitzt zwischen zwei Stühlen und weiß nicht, was man tun soll in solchen Fällen. Es ist für Emigranten ein ziemlich widerwärtiger Zustand. (GRAF 1984: 122)

Gut einen Monat nach dieser Einschätzung verlassen Graf und seine Frau Mirjam das Land via Rotterdam nach New York – die Lage in der „unvergeßlich geliebten Tschechoslowakei“ (GRAF 1984: 164) bot keine ausreichende Sicherheit mehr.

Grafs Anliegen einer Verbindung des Ästhetischen mit dem Politischen bleibt auch im nun anschließenden Exil in New York als zentrale Anweisung an

sein literarisches Schaffen bestehen. Die Verpflichtung zum künstlerischen Widerstand gegen die Barbarei des Hitler-Regimes erschöpft sich für Graf niemals im ausschließlich Ästhetischen, sondern bedarf der ergänzenden politisierten Aktion: Reden zur Erhellung über die politischen Umstände, publizistische Aktivitäten zur Sicherung öffentlicher Aufklärung oder die ganz pragmatischen Hilfeleistungen für Flüchtlinge grundieren die Graf'sche Auffassung von der verantwortungsvollen Emigration. Aus dem amerikanischen Exil heraus resümiert er in seiner Rede „Über die Aufgaben der antifaschistischen deutschen Emigration“ die Rolle der Exilanten:

Sie waren die Stimme des gewaltsam niedergehaltenen, friedlichen deutschen Volkes, die Stimme des freien Geistes und die Verkünder der wirklichen deutschen Demokratie von morgen! In dieser Kampffront stehen die exilierten deutschen Schriftsteller von Anfang an. (GRAF 1989: 132f.)

Der über vier Jahre dauernde Aufenthalt im mährischen Brünn weist Graf's Exilzeit in der Tschechoslowakei als biographische Etappe aus, während der er seine Konzeption einer fest im lebensweltlichen Erfahrungsraum fundierten wechselseitigen Ergänzung von dichterischer Schaffenskraft und politischer Handlungsforderung im Projekt einer engagierten Schriftstellerexistenz nachhaltig ausformt. Seine Zeit bei den „lieben, unvergessenen Tschechen“ (GRAF 1984: 164) verdichtet sich für Graf in der Sentenz des tschechoslowakischen Präsidenten, die ihm zum Credo literarischen wie politischen Wirkens wird:

Masaryks Wahlspruch ‚Pravda vítězí‘, auf deutsch ‚Die Wahrheit siegt‘, den er schließlich zum Staatsgrundsatz der Tschechoslowaken gemacht hat, war für mich stets der beglückendste Satz. (GRAF 1989: 200)

Literatur

ADORNÖ, Theodor W. (2003): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

BECK, Miroslav/VESELÝ, Jiří (Hgg.) (1981): *Exil und Asyl. Antifaschistische deutsche Literatur in der Tschechoslowakei 1933-1938*. Berlin: Volk und Wissen.

BRECHT, Bertolt (2005): Über die Bezeichnung Emigranten. – In: Ders., *Ausgewählte Werke in sechs Bänden*. Bd. 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

ENGLMANN, Bettina (2001): *Poetik des Exils. Zur Modernität der deutschsprachigen Exilliteratur*. Tübingen: Niemeyer.

GRAF, Oskar Maria (1979): Verbrennt mich! – In: Loewy, Ernst (Hg.), *Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933-1945*. Stuttgart: Metzler, 196f.

GRAF, Oskar Maria (1984): *Oskar Maria Graf in seinen Briefen*. Hrsg. v. Gerhard Bauer und Helmut F. Pfanner. München: Süddeutscher.

GRAF, Oskar Maria (1989): *Reden und Aufsätze aus dem Exil*. Hrsg. v. Helmut F. Pfanner. München: Süddeutscher.

GRAF, Oskar Maria (¹2008): *Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis*. München: dtv.

HYRŠLOVÁ, Květa (1992): Die ČSR als Asylland. Historisch-politische Voraussetzungen. – In: Becher, Peter/Heumos, Peter (Hgg.), *Drehscheibe Prag. Zur deutschen Emigration in der Tschechoslowakei 1933-1939*. München: Oldenbourg, 31-41.

RECKNAGEL, Rolf (1974): *Ein Bayer in Amerika. Oskar Maria Graf. Leben und Werk*. Berlin: Nation.

WEISS, Peter (2007): *Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel*. Hrsg. v. Rainer Gerlach. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

